

intellektuellen Redlichkeit ist es nicht möglich, „diesem Bedürfnis nachzugeben. Wenn das stimmt, befinden wir uns bezüglich der Religion in einem Widerspruch zwischen Bedürfnis und Realisierbarkeit.“ (191) Diese Widersprüchlichkeit diskutiert der Verf. dann ausführlich. Es mag für Theologinnen und Theologen unbefriedigend sein, wenn der Verf. diesen Widerspruch nicht auflösen gedenkt, ein weiterer Ansatzpunkt für eine fruchtbare Diskussion könnte diese These jedoch allemal sein.

Berlin

Axel Bohmeyer

DOGMATIK

♦ Koziel, Bernd Elmar: Apokalyptische Eschatologie als Zentrum der Botschaft Jesu und der frühen Christen? Ein Diskurs zwischen Exegese, Kulturphilosophie und Systematischer Theologie über die bleibende Bedeutung einer neuzeitlichen Denklinie (Bamberger Theologische Studien 33). Peter Lang. Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a. M. 2007. (897) Kart. Euro 120,00 (D) / Euro 123,40 (A). ISBN 978-3-631-56735-7.

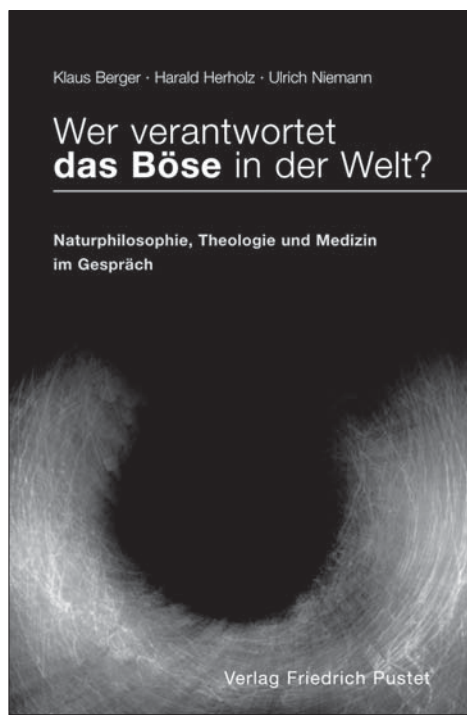
In dieser umfangreichen Studie, mit welcher der Verfasser 2007 an der Universität Innsbruck im Fach Dogmatik habilitiert wurde, wird eine Denklinie beleuchtet, welche die neuzeitliche Reflexion auf jene apokalyptisch-eschatologischen Ursprünge des Christlichen markiert, „die primär auf die frühchristlichen neutestamentlichen Quellen, und zwar mehrheitlich in historisch-kritischer Manier, rekurrieren will, diesbezüglich mit Weiß/Schweitzer (gegebenenfalls auch Overbeck) ihren Ausgang nahm, sich von diesem Ausgangspunkt mehr oder minder abhängig weiß, sich über mehrere Etappen mit diversen Stationen erstreckt und exegetisch-historische, systematisch-theologische Vertreter wie auch Rezipienten und Verfechter von außerhalb der Theologie fand und findet“ (75). Im ersten Kapitel (*Zur Identifikation einer Denklinie – Eine Einführung*, 23–97) unterscheidet der Verf. eine erste Phase dieser Denklinie, die „eine Eschatologisierung der Theologie überhaupt zur Folge hatte“ (32), von einer – mit Käsemann anhebenden – zweiten Phase, die – als „Neubesinnung auf die Apokalyptikforschung [...] eine Integration in den (noch) weiteren israelitisch-jüdischen Kontext provoziert

und somit selbst ein Gefälle auf Relativierung hin aufweist“ (42). All die damit verbundenen Diskussionen (betreffend Parusieverzögerung, konsequente Eschatologie, Entmythologisierung, Frühkatholizismus, Weltflucht versus Weltverhaftetsein usw.) behandelt der Verf. von der Perspektive her, „die ursprüngliche Naherwartungsbotschaft im Zuge des ganzen – *erlösenden* – Christusereignisses in eine in neuer Form weltpositivierende Letzterwartungsbotschaft umgeformt zu sehen“ (97).

Im zweiten Kapitel, dem exegetischen Teil (*Exegese und „das Eschatologische“ bei Jesus und im frühen Christentum*, 99–388), kommen neben dem „Auslöser“ Johannes Weiß und Oscar Cullmann vor allem die Beiträge von Rudolf Bultmann und Ernst Käsemann zur Sprache. Die von Bultmann, dessen existenziale Interpretation eine „Depotenzierung“ (216) von Geschichte mit sich bringt, und Käsemann, dessen Deutung der Apokalyptik als „Mutter der Theologie“ von seiner „These vom *unapokalyptischen Jesus*“ (244) mitbedingt ist, ausgehende Wirkungsgeschichte sieht der Verf. als wesentlichen Grund einer „*enteschatologisierenden* Tendenz“ (302), die *christologisch* die normative Bedeutung der Person und Botschaft Jesu, *religionstheologisch* die Differenz des christlichen Offenbarungsanspruchs zu anderen religiösen Kontexten hin auflöst: „Die gewohnte christliche Christozentrik wird durch ein [...] deziert theozentrisches Modell abgelöst“ (372).

Das dritte, kulturphilosophische Kapitel (*Außertheologische Rezeptionsgestalten der apokalyptischen Eschatologie der christlichen Ursprünge*, 389–628) behandelt vier Autoren: Karl Löwith, der „Heilsgeschichte“ als „*inwendigen* Prozess einer Bereitung des Individuums“ (400) begreift; Hans Blumenberg, für den sich der christliche Glaube „wegen der mit ihm originär und damit normativ verbundenen Konzentration auf Eschatologie bzw. Erlösung von/aus der vorfindlichen Welt“ (453) in einen Selbstwiderspruch verwickelt; Carl Schmitt, für dessen Entwurf „das Übergewicht des Erbsünden Denkens und [...] eine zu starke Skepsis gegenüber allen Bemühungen um innerweltliche Meliorisierungen“ (555) maßgeblich ist; und Jacob Taubes, dessen Messianismus „sich weigert, sich mit der vorfindlichen Welt zu versöhnen und sich mit ihr zufrieden zu geben“ (602). Zum einen – so resümiert der Verf. – legen die genannten Autoren jenes Potenzial frei, das geeignet ist, die Welt „zu relativieren, zu negativieren und de-

Gehört das Böse zu Gott?



*Klaus Berger/Harald Herholz/
Ulrich Niemann (Hg.)*

Wer verantwortet das Böse in der Welt?

**Naturphilosophie, Theologie
und Medizin im Gespräch**

160 Seiten, kart.

ISBN: 978-3-7917-2111-8

€ (D) 16,90/sFr 30,90

Was ist das Böse? Hat Gott es geschaffen oder lässt er es „nur“ zu? Trägt der Mensch dafür allein Verantwortung oder steckt das Böse in der Natur? Ist es eine Begleiterscheinung der Evolution oder eine Erfindung der Menschen? Gibt es moralisches Verhalten bei Tieren? Kann jeder Mensch zur Bestie werden?

Diese Fragen diskutieren Verhaltensforscher, Naturphilosophen, Theologen, Psychologen, Psychiater und Mediziner – teilweise kontrovers – in diesem Buch.

Mit Beiträgen von Uta Bange (Essen), Klaus Berger (Heidelberg), Franz-Josef Bormann (Paderborn), Hans Gasper (Bonn), Harald Herholz (Frankfurt a.M.), Rainer Koltermann SJ (St. Georgen), Ulrich Niemann SJ (St. Georgen), Wolfgang Wickler (Starnberg).

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

ren Überwindung zu inaugurieren“ (614); zum anderen aber zeigt sich – durch die Vorbehalte gegenüber der frühchristlichen Eschatologie –, „dass die historische [...] Infragestellung der überlieferten christlichen Eschatologie nicht Halt machen wird bei der Statuierung einer jüdischen Eschatologie des erst kommenden Messias, sondern über kurz oder lang ausgreift auf jede Art messianisch-soteriologischer Erwartung, ja [...] schließlich auf den Gottesglauben selbst“ (625f.).

Dieser angezeigten Gefährdung des christlichen Bekenntnisses geht der Verf. durch eine Auseinandersetzung mit Wolfhart Pannenberg und Jürgen Moltmann im vierten Kapitel nach, dem systematisch-theologischen Teil (*Die Fortschreibung der Denklinie in neuerer systematischer Theologie*, 629–830). Pannenberg's universalgeschichtlicher Ansatz, der für das Christentum eher „zu einer Relativierung des eigenen eschatologischen Bewusstseins“ (684) führt, und Moltmann's „Anschluss christlicher Eschatologie an die langdauernde israelitische Verheißungsgeschichte“ (728) sind für den Verf. Anlass, deren systematische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von „Eschaton“ und (politischer) Geschichte zu würdigen, darüber hinaus aber nach dem bleibenden Anspruch *christlicher* Eschatologie zu fragen, die den Einsatz „eines gottgewollten [...] Prozesses der Bewahrung und Versammlung, der Heilung und Besserung – durch soterische Interventionen Gottes und eben damit auch menschliches Tun – für möglich hält“ (826). Die christliche Hoffnung ist wesentlich „weltüberwindender Auferstehungsglaube“ (828) und gerade dadurch ein Auftrag zum „Weltengagement“, das sich „mit Apokalyptik/Eschatologie eine welt- und kulturkritische Haltung bewahren“ (830) kann. Diese Sicht verbindet der Verf. im fünften Kapitel (*Schlussbetrachtung: Rückblick und Ausblick*, 831–855) mit dem Bekenntnis zum Erfüllungscharakter des Christusereignisses und formuliert eine zweifache These: „*Eschatologie ist entweder inhaltlich Christologie – oder sie ist kein Hoffnungszeichen. [...] Eschatologie ist entweder formal Christologie – oder sie verliert sich im Strom der fortdauernden Zeit nach einem eschatologisch genannten Ereignis*“ (845).

Koziels Untersuchung der Denklinie *apokalyptischer Eschatologie* zeigt durch ein genaues (und vielleicht manchmal etwas zu ausschweifendes) Eingehen auf jüngere theologische und (kultur-)philosophische Beiträge, von welcher

– oft kaum wahrnehmbaren – Plausibilität bestimmte Diskurse geprägt sind und zu welchen Konsequenzen (für das christliche Glaubensverständnis *insgesamt*) diese führen können. Das inhaltliche Ergebnis dieser Studie – die erneute Orientierung am *Christusereignis* als eschatologischem Kriterium – mag ein Anstoß sein, manche Deutungsmuster in Theologie, Exegese und (Religions-)Philosophie zu hinterfragen und sich auf die Herausforderung einer schrift- und zeitgemäßen Weiterentwicklung christlicher Eschatologie einzulassen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Menke, Karl-Heinz: *Das Kriterium des Christseins. Grundriss der Gnadenlehre*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2003. (237) Hardcover. Euro 25,60 (D).

Würde heute jemand gefragt werden, was „Gnade“ sei, so „käme gewiss keiner der Befragten auf den Gedanken, den Begriff Gnade als adäquate Bezeichnung für den Sinngrund des eigenen Lebens zu halten“ (13). Mit dieser Einschätzung steigt Karl-Heinz Menke, Dogmatiker an der Katholisch-Theologischen Fakultät Bonn, in seine Überlegungen ein. Gnadenlehre, so betont er in der Einführung (13–23), ist – als Klärung der „Verhältnisbestimmung des eigenen Daseins zu dem Gottes“ (23) – zu verstehen als Fragen nach dem Kriterium des Christseins.

Das erste Kapitel (24–75) behandelt die Auseinandersetzung zwischen Augustinus und Pelagius am Beginn des fünften Jahrhunderts, die bekanntlich auf der Synode von Karthago (418) – und in weiterer Folge auf der Zweiten Synode von Orange (529) – zur Durchsetzung der Position des ersteren führten. Menke reflektiert nicht nur die neuplatonische Denkform des Augustinus, also dessen „Abkoppelung des Innen (Gnadengeschehen) von dem Außen“ (Wort und Geschichte) (38), und die platonisch-stoische Konzeption des Pelagius, nämlich die Sicht des Menschen „als das Abbild, das von seinem göttlichen Urbild ... pädagogisch befähigt wird, ... immer mehr Abbild des Guten zu sein“ (42), sondern geht auch auf drei Erklärungsmodelle für den Sieg der augustinischen Gnadenlehre – welcher „ein kirchengeschichtliches Ereignis allerersten Ranges“ (57) darstellt – ein. Während Gisbert Greshake meint, dass die griechische Denkform der römischen unterlegen sei, geht Kurt Flasch davon